

**Oberin Hanna Schomerus**  
**Zum 100. Geburtstag von am 26. Juli 1997**  
von Oberin Annemarie Klütz

Wir stehen vor dem Ende eines Jahrhunderts, das Europa nicht nur zwei Weltkriege und die völlige politische Neuorientierung gebracht hat, sondern das auch von Entwicklungen gekennzeichnet ist, ohne die wir uns das Leben nicht mehr vorstellen können. Radio, Fernsehen, die ganze neue Medienwelt, elektrische Haushaltsgeräte, Telefon und Auto sind Selbstverständlichkeiten und Errungenschaften unseres Jahrhunderts. Und wer kann sich die Medizin noch vorstellen ohne Diphtherie oder Tuberkuloseschutzimpfung, ohne Sulfonamide oder gar Antibiotika, ohne die Vielzahl der modernen Operations- und Narkosemöglichkeiten, ohne Strahlen oder Zytostatikabehandlung?

Das aber alles gab es noch nicht, als am 26. Juli 1897 Hanna Schomerus geboren wurde. Das elterliche Pfarrhaus in Norden/Ostfriesland bot Raum für den großen Geschwisterkreis von 3 Brüdern und 5 Schwestern und lieferte prägende Eindrücke für das ganze Leben. Als ältere Tochter war es selbstverständlich, nach der Schulzeit zu Hause zu bleiben, bis sie von einer der jüngeren Schwestern dort abgelöst werden konnte. Unterbrochen wurde diese Zeit durch den Besuch einer Haushaltsschule, wie es damals für Bürgertöchter üblich war. Zu Hause, in Norden, half sie nebenbei in einem Kinderheim mit, lernte so Säuglingspflege und begegnete dabei Hanna Mecke, einer der ersten Diakonieschwestern und ehemaligen Direktorin des Fröbelseminars in Kassel.

Im Hause Schomerus wurde nicht nur den Söhnen, sondern auch den Töchtern eine Berufsausbildung ermöglicht. So kam Hanna Schomerus, die es in eine soziale Aufgabe zog, auf Anraten einer Tante, die bereits selber Diakonieschwester gewesen war, nach Düsseldorf ins Dorotheenheim. Das war im Jahre 1920. Für diese Ausbildung war ein Pensionspreis zu zahlen, der allerdings auch den theoretischen Unterricht mit einschloss. Selbstverständlich war auch die Tracht auf eigene Kosten anzuschaffen. Die Heimerziehung war keine staatlich anerkannte Ausbildung, aber man fragte damals auch mehr nach der Qualität der Ausbildung und dem Ruf der Ausbildungsstätte.

(Die staatliche Rentenversicherung gab es für die Schwestern noch nicht, aber der Diakonieverein, der seine Schwestern ja zu selbständigen und unabhängigen Persönlichkeiten erziehen wollte, legte Wert darauf und verlangte darum eine abgeschlossene Lebensversicherung beim Deutschen Anker.)

1923 begann Hanna Schomerus dann ihre Krankenpflegeausbildung im Stettiner Seminar. Nach dem Examen wurde sie aber bald für die Betreuung des Hauspersonals eingesetzt, das damals noch im Krankenhaus wohnte. Hier kam ihr die Heimerziehungsausbildung natürlich sehr zustatten. 1928 wurde sie dann von Frau Oberin von Scheven in den Jahreskursus der Wernerschule vom Deutschen Roten Kreuz berufen. An diesen "Oberinnenlehrgängen" konnten Diakonieschwestern teilnehmen. Sie wohnten während dieser Zeit im Alten Heimathaus. An Samstagnachmittagen wurden sie regelmäßig von Oberin von Scheven eingeladen, die sich dann nach den Unterrichtsstunden erkundigte, aber den jungen Schwestern auch berichtete, was sich innerhalb der Schwesternschaft, der Verbandspolitik oder der Ev. Frauenarbeit ereignet hatte. Nach Abschluss dieses Lehrganges folgten für Hanna Schomerus noch einmal drei Jahre der Mitarbeit als Haus- und Vorschulschwester in Stettin, bis sie dann 1933 eine Gemeindegewerkschaftsstelle in der Paulus-Kirche in Berlin-Zehlendorf übernahm.

Gemeindegewerkschaftsarbeit umfasste damals alle in der Gemeinde anfallenden Aufgaben, von der Krankenpflege über den Besuchsdienst bis hin zur Mitarbeit und selbständigen Führung von Gemeindegewerkschaften. Auf Bitten von Oberin von Scheven half Hanna Schomerus aber auch mit bei den Verbandsgewerkschaftskursen im Heimathaus. Es war die Zeit der beginnenden und sich bald verschärfenden Auseinandersetzungen zwischen den Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche. Mit ihnen kam Hanna Schomerus bald in Berührung. Der Vorstand des Ev. Diakonievereins hatte den Schwestern absolute Neutralität empfohlen, damit sie "ohne Ansehen der Person" allen gerecht werden konnten, die ihrer Hilfe bedurften. Aber er ließ der einzelnen Schwester die freie Entscheidung, wenn sie sich durch ihr Gewissen dazu herausgefordert sah. Und so trat Hanna Schomerus ganz offiziell der Bekennenden Kirche bei. Das war Oberin von Scheven und Pastor Pilgram bekannt und bewusst, als man sie 1937 als Hauschwester und damit zur Vertretung von Oberin von Scheven ins Heimathaus berief. (Oberin von Scheven selber war Parteimitglied der NSDAP geworden, ein unausweichlicher Schritt, da sie derzeit alle Verhandlungen mit den Arbeitsfeldträgern zu führen hatte. Das waren, fast ausschließlich Städte, alles parteipolitisch bestimmte Gremien. Mit Hanna Schomerus als Hauschwester im Heimathaus war aber den Schwestern auch dort die in der Bekennenden Kirche verankerte Gesprächspartnerin gegeben.)

Als dann mit Hanna Erckel und Emy Sprenger zwei Landesoberinnen in die Heimathausarbeit berufen wurden und dort kriegsbedingt nicht mehr regelmäßig Kurse und Tagungen durchgeführt werden konnten, wurde Hanna Schomerus für andere Aufgaben frei. Da schon lange nicht mehr öffentlich für eine evangelische Schwesternschaft geworben werden durfte, geschah es nun durch den sogenannten Außendienst unter der Überschrift "Die Diakonie lebt" bei Besuchen in den Kirchgemeinden. Viele dieser Reisen unternahm auch Hanna Schomerus.

Das Kriegsende und der Zusammenbruch brachte eine große Fluchtbewegung, die natürlich auch die bis dahin in den Ostgebieten arbeitenden Diakonieschwestern betraf. Der Vorstand hatte so gut wie möglich vorgesorgt und in der der Schwesternschaft gehörenden Friedrich-Zimmer-Klinik in Göttingen eine Anlaufstelle errichtet. Dorthin gingen auch ein Teil der Heimathauschwestern mit Pastor Pilgram. Auch Oberin von Scheven und Hanna Schomerus waren zunächst dort. Als sich abzeichnete, dass Pastor Pilgram in Göttingen bleiben würde, sah Oberin von Scheven ihre Aufgabe in Berlin und nahm Hanna Schomerus mit dorthin. Im Heimathaus war inzwischen ein Behelfskrankenhaus errichtet worden, das sich als segensreich für die umliegende Bevölkerung, viele Flüchtlinge und auch durchziehende erkrankte Diakonieschwestern erwies. Außerdem entging so das Haus der Beschlagnahme durch die Besatzungsmächte. Mit der Übernahme der Regierung durch die alliierte Besatzung begann auch die Entnazifizierung. Dabei ging es zunächst um die nationalsozialistisch belasteten Führungskräfte der Institutionen, die nun zu einer Gefahr für deren Bestehen wurden. Vorsitzender des Verwaltungsrates des Ev. Diakonievereins war damals Oberpräsident von Meibom, der sofort die Initiative ergriff, indem er Oberin von Scheven als Vorstandsoberin absetzte und kommissarisch Hanna Schomerus berief. Oberin von Scheven war zu dieser Zeit gar nicht in Berlin und somit unerreichbar, aber um des Bestehens der Schwesternschaft willen, musste eben sofort gehandelt werden. Wie schwer Hanna Schomerus die Zusage zu dieser Berufung geworden ist, können wir nur ahnen, aber für sie war in dieser Situation entscheidend, dass es hier um die Existenz des gesamten Werkes, d.h. des Ev. Diakonievereins und seiner Schwesternschaft ging, da hatten die persönlichen Empfindungen zurückzutreten. Die endgültige Wahl von Hanna Schomerus zur Vorstandsoberin konnte erst bei der Hauptversammlung 1947 erfolgen. Die folgenden Jahre waren zwar äußerlich schwierig, aber auch gekennzeichnet vom neuen inneren Aufbau der Schwesternschaft. Das fand seinen Ausdruck in den Schriften, die von der Satzung über die Ordnungen, die Schwesternregeln bis hin zum Einsegnungsgelöbnis neu durchdacht, formuliert und dann von den ebenfalls neu zu bildenden Da mit der Berufung von Oberin von Dewitz die Vorstandsarbeit gesichert war, ließ sich Oberin Schomerus 1958 zur Vorsitzenden des Hauptschwesternrates wählen. Auch diese Entscheidung war unter Zurückstellung persönlicher Aspekte um der Schwesternschaft und ihrer Bedürfnisse willen getroffen.

In Wolfsburg fand Oberin Schomerus mit ihrer Büroschwester, Schwester Eva Mehlhorn, neben dem Emmausheim ein neues Domizil. An die neugewählten Mitglieder des Hauptschwesternrates schrieb sie damals: "...wer uns gewählt hat, erwartet etwas von uns. Unsere Aufgabe ist es, diese Erwartungen zu erfüllen."

In dem neuen Amt ging es Oberin Schomerus vor allem um die Stärkung der Mitverantwortung der einzelnen Schwester für die gesamte Schwesternschaft. Sie wollte zur Mitgestaltung ermutigen und forderte immer neu dazu auf. Ihre Reisetätigkeit, um derentwillen ja die Neuordnung erfolgt war, nahm Oberin Schomerus fleißig weiter wahr, litt aber darunter, dass ihr oft die Einreise zu den ostdeutschen Arbeitsfeldern verweigert wurde. Die Verantwortung für die Einsegnungskurse, Gemeindegewerbetagungen und Bibelfreizeiten behielt sie und auch die Vertretung der Schwesternschaft bei der Ev. Frauenarbeit in Deutschland und im Frauenbeirat der Berliner Mission. Missionsarbeit lag ihr, einer Familientradition folgend, besonders am Herzen. Ihr ist es auch zu verdanken, dass Diakonieschwestern, die in die Missionsarbeit gingen, nicht mehr aus der Schwesternschaft ausscheiden mussten. Für die Schwesternschaft bedeuteten die Missionsschwestern durch ihre Berichte eine große Bereicherung - die Missionsschwestern wiederum waren dankbar für Unterstützung und Rückhalt.

1963 begann für Oberin Schomerus der Ruhestand. Auf dem Aprilschwesterntag des Jahres wurde sie verabschiedet. Dabei gab sie einen Rückblick auf ihr Schwesternleben, das einmal mit dem alleinigen Wunsch nach einer guten Ausbildung begonnen hatte.

Der Ruhestand war zunächst ausgefüllt mit Unterricht in der Altenpflegeschule des Emmausheimes in Wolfsburg, mit Morgenandachten, die sie dort regelmäßig für die Bewohner des Hauses hielt. Die Entwicklungen in der Schwesternschaft verfolgte Oberin Schomerus auch im Ruhestand mit wachem

Interesse und scheute sich nicht, ihre Ansichten dazu kundzutun. Es haben wohl alle Vorstandsmitglieder von ihr Briefe mit Anfragen, Anregungen, Kritik, aber auch Anerkennung erhalten. Man wusste, dass sie alle Entwicklungen innerlich beteiligt und fürbittend mitträgt, und das hat sich bis heute nicht geändert.

Von den 103 Jahren des Ev. Diakonievereins hat Oberin Schomerus 77 Jahre miterlebt, davon die längste Zeit in aktiver Mitverantwortung und Mitgestaltung. Die klare, christlich gegründete Neuausrichtung nach dem Krieg ist zum großen Teil ihr Werk. Die Schwesternschaft verdankt Oberin Schomerus sehr viel. So lassen Sie alle uns Dank sagen - verbunden mit unseren herzlichsten Segenswünschen zum 100. Geburtstag.